

Die Bibliothek des Reporters **Welche Bücher sind im Werkzeugkasten des Reporters unentbehrlich? Achtzehnte oder revolutionäre Lieferung.**

Von Georg Brunold — «Irgendwo schlug mit gesprungenem Ton ein Telefon an – es klang wie ein Anruf aus der Hölle.» *Berlin 1945* oder *Neapel 1945* waren Datelines der Reporterbibliothek in der sechzehnten oder vorletzten Lieferung, und die letzte – Pausenzeichen, kurze Selbstbesinnung des Reporters und Erholung von den Büchern – hat uns dort, in Europas bisher letzter Stunde Null, zurückgelassen. Nicht noch einmal, doch einen Weltkrieg früher, bloss ein gutes Vierteljahrhundert zuvor, hatte mit der Stunde Null auch die der Revolution geschlagen. Ihr proletarisches Rezept, zuerst in St. Petersburg appliziert, war nicht eigens für das Russische Reich entwickelt worden, hatte nur der besonderen Umstände halber ausgerechnet von da aus zur Eroberung der Welt angesetzt. Diese Gewissheit gewann an Boden nicht nur in Wien, München und Zürich, sondern sogar in New York. Einige der Opfer dieser Revolution werden daraus wieder hinausgefunden haben – eine Möglichkeit, auf die für längere Zeit niemand einen Groschen gewettet hätte. Wie selbst sie eines fernen Tages zur Wirklichkeit wurde, ist sechzehn Jahre später noch in jugendlicher Frische in Timothy Garton Ashs *Ein Jahrhundert wird abgewählt* nachzulesen:

Dateline Prag 1989, Warschau 1989, Budapest 1989, Berlin 1989.

Die ganze Welt lebt dennoch weiterhin in einem revolutionären Zeitalter. Nicht die sogenannte Globalisierung und ihr provinzielles Gemeinverständnis stehen dafür ein. Beim «revolutionären Zeitalter», in dem die ganze Welt bis heute lebt, handelt es sich um eine traditionellere Ausdrucksweise, die auch einem der bedeutendsten Kulturwissenschaftler der Gegenwart wie Clifford Geertz noch ehrenwert und redlich erscheint. Erst letztes Jahr griff er sie auf, in einer Hommage zum 50. Geburtstag der amerikanischen Zeitschrift «Dissent», anknüpfend an deren Gründer Irving Howe. Im Rückblick auf die sechzig Jahre seit dem Zweiten Weltkrieg, in deren Verlauf die Weltgemeinschaft von rund sechzig Staaten ihren Mitgliederkreis auf mehr als das Dreifache erhöhte, konstatiert Geertz: «Zweifellos war das eine Art Revolution», auch wenn «ihre Bedeutung für unsere gemeine Zukunft heute vielleicht mehr im Dunkeln liegt als zur Zeit ihres Ausbruchs». Die weltpolitische Arena öffnet sich fortwährend neuen Kräften und Akteuren, die mit ihren Aspirationen den Gang der Geschichte in unvorhersehbarer Weise prägen.

Im Augenblick jedoch sind wir mitten in der Revolution: *Dateline Petersburg 1917*. Hätte die Reporterbibliothek sich auf das 20. Jahrhundert einzuschränken und chronologisch fortzuschreiten, hätte sie vielleicht mit John Reed begonnen: *Zehn Tage, die die Welt erschüttern*. Das Vorwort dazu schrieb kein anderer als Lenin, zwölf Zeilen in der Taschenbuchausgabe von Penguin, in denen er die Lektüre von Reeds Bericht den Proletariern aller Länder «ohne Vorbehalt» empfiehlt. Eisensteins gleichnamigem Film zum 10. Jahrestag der Oktoberrevolution diente er als Script. Reed bemühte sich nicht, seine Sympathien für die Bolschewiken und ihre Sache zu kaschieren. Dennoch: «Reeds Darstellung der Ereignisse jener Zeit steht über jedem anderen Bericht der Zeitgenossen, und dies sowohl in seiner literarischen Kraft als auch in seiner Gründlichkeit und Detailtreue. Er wird im Gedächtnis bleiben, wenn alle anderen Zeitzeugen vergessen sind.» Wenn es einer wissen sollte, ist es der Historiker und us-Diplomat George Kennan, von dem dieses Urteil stammt. Obschon der mit 33 Jahren dem Typhus erlegene Amerikaner 1920 an der Kremlmauer beerdigt worden war, liess sich auch Stalin von Reeds Buch nicht täuschen – und verbot es.

Wer sich allerdings in den Jahren der grossen Umwälzungen, 1917–1923, ohne zu viel Angst nach Russland aufmachen mag, wird für eine nicht im voraus bestimmbare Zeitspanne in einem anderen Werk untertauchen: in Konstantin Paustowskijs *Erzählung vom Leben*. Von dessen sechs Bänden sind 2002 zwei zusammengefasst unter dem Titel *Der Beginn eines verschwundenen Zeitalters* in Enzensbergers «Anderer Bibliothek» 2002 neu erschienen. «Das Elektrizitätswerk stand bald still, und zwar für immer, wie man in der Stadt behauptete.» Wir sind in Odessa – ein Idyll, obschon ein trügerisches, nach mehrjähriger Irrfahrt aus Moskau über Kiew und zum Schwarzen Meer. Angola heute, der Ostkongo, Nordliberia und Südsomalia hätten selbst bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt kaum eine grössere Vielfalt der Schrecken auf einmal zu versammeln als die ländliche Ukraine jener Jahre. «Ja, der Weg der Menschheit zu Gerechtigkeit, Freiheit und Glück war zu Zeiten grauhaft.»

Dabei ist Paustowskijs Erzählung das liebenswerteste Buch, das je aus revolutionären Zeiten auf uns kommen konnte (daraus stammt übrigens oben der Eröffnungssatz dieser Lieferung). «Unwillkürlich hellte ich das Leben auf und gestaltete es farbiger», entschuldigt er sich. «Selbst wenn ich es sehr gewünscht hätte, wäre es mir nicht möglich gewesen, diese Veranlagung in mir zu zerstören.»

Schon vor der Luftfahrt bewältigte das revolutionäre Weltgeschehen eine Atlantiktraverse über Nacht. In der Reporterbibliothek darf, ebenfalls um seiner Lebensfreude willen, ein zweites Buch von John Reed nicht fehlen: *Insurgent Mexico*. Derselbe unbeugsame Geist des Revolutionärs: «Wir sterben, aber wir siegen!» Nebenbei ist Reeds Buch aus der Mexikanischen Revolution (1913/14) ein Muss, ja die Bibel für alle, denen die Geschichte des Kinos ohne Corbuccis und Leones Spaghetti-Western doch entschieden ärmer erschiene. «Diese Revolution – verstehen Sie das richtig – ist ein Kampf der Armen gegen die Reichen», sagt bei Reed ein mexikanischer Landarzt. «Vor der Revolution war ich bettelarm, und jetzt bin ich sehr reich.» Der Satz, der von Risard Kapuscinski sein könnte, lässt es vielleicht erahnen: An den Reportagen Reeds, den Kennan einen Poeten ersten Ranges nannte, entzündete sich bereits in ganzer Inbrunst der seither nie erlahmende Disput, wie viel und was an fiktionalen Elementen und Arrangements mit dem Genre und mit dem Berufsethos des Reporters verträglich ist.

Im deutschsprachigen Segment der Reporterbibliothek häufen sich zusehends Bände aus Hans Magnus Enzensbergers «Anderer Bibliothek». Im deutschsprachigen Raum verdanken der Journalismus zwischen Buchdeckeln und die fast ausgestorbenen Verleger Enzensberger mehr als jedem anderen Zeit-

genossen. Ungezählte zeitgeschichtliche Themen teilen diese Schuld, die Revolution macht keine Ausnahme. Hier ruft sie ihn sogar als Autor auf den Plan, den Enzensberger, der sich mit Schreiben allein nie zufriedengab. «Die materielle Möglichkeit, derart langwierige Recherchen anzustellen», wie sie sein Roman *Der kurze Sommer der Anarchie* erforderte, «hat mir der Westdeutsche Rundfunk in Köln verschafft, für dessen Drittes Programm ich im Frühjahr 1972 einen Film über Durruti drehen konnte.» In Iberien begegnen wir bei Enzensberger wohl zum letzten Mal Revolutionären eines anderen Schlags – grossartige Menschen, «wie es sie gar nicht mehr gibt», sagt Enzensberger, und seine Begeisterung ist dem Geist der spanischen Anarchisten kongenial.

Ausgaben: **John Reed:** *Ten Days That Shook the World*. Boni and Liveright, New York 1919. Dt.: *Zehn Tage, die die Welt erschütterten*. Dietz Verlag, Berlin 1957.

Ders.: *Insurgent Mexico*. Appleton & Co. New York 1914. Dt.: *Mexiko in Aufruhr*. Dietz, Berlin 1972. Erstmals vollständig: *Eine Revolutionsballade. Mexico 1914*.

Eichborn, Frankfurt 2005.

Konstantin Paustowski: *Der Beginn eines verschwundenen Zeitalters*. Eichborn, Frankfurt 2002.

Erstmals in zwei Bänden: *Beginn eines unbekanntten Zeitalters* und *Die Zeit der grossen Erwartungen* bei der Nymphenburger Verlagshandlung, München 1962/63.

Hans Magnus Enzensberger: *Der kurze Sommer der Anarchie*. Suhrkamp, Frankfurt 1972.

Timothy Garton Ash: *Ein Jahrhundert wird abgewählt. Aus den Zentren Mitteleuropas 1980–1990*.

Hanser, München 1990.